

Intelligenz-Blatt

für die Oberamts-Bezirke

Nagold und Freudenstadt.

Im Verlag der Wischer'schen Buchdruckerei.

Nro. 77. Freitag den 26. September 1828.

Verfügungen der Königlichen Bezirks-
Behörden.

Oberamtsgericht Nagold.

Altenstaig Dorf. [Diebstahls-
Anzeige.] Dem Bauern Johann Georg
Pfeifle zu Dorf Altenstaig wurde in
der Nacht vom 11—12ten September ein
in dessen, in der Schlafkammer stehenden,
Kasten verwahrtes Trdg'chen entwendet.

In diesem, welches 18" lang und 12"
breit, von tannen Holz, blau angestrichen,
und mit dem Namen des Eigenthümers
versehen ist, waren in einer Blase 16 fl.,
bestehend aus Viertelthalern, Sechsern
und Groschen; außer dem noch ungefähr
24 fl., in halben und Viertelthalern be-
stehend; ferner lagen in dem Trdg'chen
zwei Schuld-Verschreibungen, wovon die
eine der Braun'schen Pflugschaft, gegen
Alt Friedrich Neßle, im Betrag von
200 fl. ausgestellt ist; die andere dagegen
Johann Georg Schwab von Altenstaig
Dorf, gegen Agnes Schwab von da, im
Betrag von 50 fl. Endlich war auch
darin ein Rapiat für die vom Pfeifle ge-
führte Jakob Seeger'sche Pflugschaft, so
wie verschiedene Kaufbriefe und Quit-
tungen.

Sämmtliche Behörden werden nun
hiemit ersucht, zu Ausmittlung des Thä-

ters und Herbeischaffung der entwendeten
Gegenstände mitzuwirken.

Nagold, den 16. September 1828.

K. Oberamtsgericht.

Alt. Liefer.

Neinerzau. [Harz-Verkauf.]
Nach einem Stiftungsräthlichen Beschluß
und Einstimmung des Meier-Forstamts-
Verweisers, ist der Stiftungsrath in Nei-
nerzau, Oberamts Freudenstadt, geson-
nen, das Harz an dem Baum im Heili-
genwald auf dieses Jahr im öffentlichen
Aussreich zu verkaufen, wobei kein Nach-
gebott angenommen wird.

Die Verkaufs-Verhandlung ist auf
den 6ten Oktober d. J.
festgesetzt. — Die Kauf-Lustigen werden
höflich eingeladen, sich an gedachtem Tag
Morgens 9 Uhr,
im Wirthshaus des Johannes-Bauren,
einzufinden.

Die Orts-Vorsteher werden ersucht,
Obiges ihren Amts-Untergebenen ge-
bekaunt zu machen.

Den 24. September 1828.

Der Stiftungsrath.

Aus Auftrag,

Schultheiß Armbruster.

Wöchentliche Frucht-, Fleisch- und Brod-Preise.

In Freudenstadt,
den 20. Sept. 1828.

Kernen 1	Schfl. 14fl. 56. 13fl. 52. — fl. — fr.
Neuer R. 1	Schfl. 12fl. 48 fr. — fl. — fr.
Roggen 1	— . . . 9fl. 36fr. — fl. — fr.
Gersten 1	— . . . 8fl. — fr. 7fl. 12fr.
Haber 1	— 4fl. 20fr. 4fl. 15fr. 3fl. 45fr.
Erbsen 1	— 9fl. 36fr.
Linzen 1	— 9fl. 36fr.
Bohnen 1	— 6fl. 24fr.
Wicken 1	— 6fl. 24fr.

Fleisch-Preise.

Ochsenfleisch	1 Pfund 6fr.
Schweinefleisch mit Speck 1	— 8fr.
— ohne — 1	— 7fr.
Kalbsteisch	1 — 4fr.

Brod-Taxe.

Kernenbrod	4 Pfund 14fr.
Roggenbrod	4 — 12fr.
1 Kreuzerweck schwer 6 Loth 1 Quentle.	

Das weibliche Triumvirat,

oder:

Die Folgen eines Eselsfalls.

(Erzählung aus dem Leben.)

(Beschluß.)

Unglücklich, daß man sie belauscht hatte, bestiegen sie etwas unwillig die frommen Thiere, und ritten stillschweigend den Berg hinab durch das Dorf. Als sie an dem Wirthshaus vorbeikamen, gesellte sich noch ein Reiter, ebenfalls auf einem frommen Langohr, zu unsern Damen, und knüpfte ein Gespräch mit denselben an, welches ihnen sehr willkommen kam, denn da es schon etwas spät und finster war, so fürchteten sie sich doch ein wenig auf dem nun einsam gewordenen Wege nach Wiesbaden.

Besonders war es Tina, welche den fremden Begleiter recht- und leutselig von dem Plaisiren im Mondschine und von dem Wandeln unter dem mit Sternen besäten Himmel, zwischen Pappeln und Ulmen, in Ermangelung von Cypressen unterhielt. — Der Fremde hörte ihr recht aufmerksam zu, und seufzte jedesmal aus Artigkeit mit, wenn Tina seufzte, worüber die schalkhafte Frankfurterin, welche den rechten Flügel deckte, doch zuweilen das Lachen nicht unterlassen konnte, während die Darmstädterin hinten drein trappete. — Man mochte ungefähr auf der Hälfte des Wegs angekommen seyn, und Tina ließ wenigstens zum vierzigsten Mal schon einen schweren, tiefen Seufzer und blickte gen Himmel, als ihr Esel (sie ritt den Hengst) einige Bod- und Seitensprünge und sonderbare Bewegungen zu machen anfang, sich endlich auf die Erde niederwarf, seine Reiterin abschüttelte, sich auf die unverschämteste Art wie ein rechter Esel, im Staube der Landstraße wälzte, und mit allen Vieren zappelte und ausschlug. Er würde das arme Dingchen jämmerlich zugerichtet haben, wenn nicht der beherzte Begleiter geschwind von seiner Montüre gesprungen, dem unglücklichen Mädchen zu Hülfe geeilt wäre, und es unter dem grauen Monstrum hervorgezogen hätte, wobei ihm sowohl, als der Gefallenen, noch einige Eselsstritte zu Theil wurden, die sehr empfindlich waren. — Die beiden andern Mädchen schrien während der Zeit unaufhörlich um Hülfe; nur die schadenfrohe Tina konnte sich sehr oft des Lachens nicht enthalten. — Endlich war wieder Alles in der Reihe, und Reiter und Treiber hieben um die Wette auf das ungalante Thier, welches nun niemand mehr besteigen wollte, sondern von seinem Eigenthümer unter Flüchen und Wettern am Zaum geführt wurde. Tina hatte das Thier ihres Erretters bestiegen, der jetzt neben ihr zu Fuß hinkte, (denn

der Esel hatte ihm einen derben Schlag auf die Knöchel gegeben) und sie mit der rechten Hand fest um den Leib hielt, während sie die linke auf seiner Schulter ruhen ließ. So langte man unter tröstlichen Worten, vielseitigen Bedauern und fortwährendem Richern der Frankfurter Schelminn in Wiesbaden an. Die Mädchen verfügten sich in ihren schwarzen Bären, wohin sie der Fremde geleitete, und sich, nachdem er von der Verunglückten die Erlaubniß erhalten hatte, sich den folgenden Morgen persönlich nach ihrem Befinden erkundigen zu dürfen, zärtlich eine geruhlsame Nacht wünschend, ehrfurchtsvoll empfahl.

Auf ihrem Zimmer angekommen, entkleideten die Mädchen ihre Unglücksgefährtin, besahen ihre Wunden, und fanden weiter nichts als einige unbedeutende Verletzungen und einige blaugelbe Flecken; andere Spuren hatten die Füße des Esels nicht zurückgelassen. Die Blessuren wurden verbunden, die Flecken mit Essig gewaschen und gerieben, Tina in ihr Nachgewand gehüllt, und sie befand sich so wenig unwohl daß sie die ganze romantische Begebenheit in der blumenreichsten Sprache in ihr Tagebuche eintrug ein Lied an den Mond dichtete, es nach der Melodie: „Es reiten drei Reiter zum Thor hinaus,“ sang, sich mit ihren beiden Freundinnen noch bis beinahe Mitternacht von dem artigen und gefälligen Erretter unterhielt, und in tausend Vermuthungen über seinen Stand zc. versiel. Endlich schlug die schauerliche Geisterstunde; unsere Unzertrennlichen trennten sich mit dem Versprechen, sich mit Tagesanbruch wieder bei der Patientinn einzufinden, und suchten ihre Schlafstätte auf, um in den Federn und Pferdehaaren ihre auf den Eseln müde gewordenen Glieder auszurufen, und sie zu den Strapazen des andern Tages zu stärken.

Es brummte eben eils, als der fremde

Reiter in Tina's Stube trat, und die drei Reiterinnen von gestern, in zierlichem eleganten Morgenanzug nebeneinander auf dem Sopha sitzend, in traulichem Gespräche begriffen antraf. Tina's ganzes Wesen verrieth einen schmach tend leidenden Zustand, und ihre Toilette etwas phantastisch Schwärmerisches. Sie erwiderte des Fremden Begrüßungen und theilnehmende Nachfragen wegen ihres Gesundheitszustandes mit halb- und kleinlautem Geflüster. Nach und nach wurde das Gespräch animirter; Tina vergaß ihre Schmerzen, Tina lachte und Tina bejahte oder verneinte. — Man theilte sich gegenseitig etwas von seinen Verhältnissen und seinem Stand mit, und erfuhr nun daß der rettende Ritter ein wohlhabender Gutsbesitzer aus Franken sey. — Eine im Zimmer liegende Guitarre verrieth die musikalischen Talente der Bewohnerinn desselben, welche nach anhaltendem und inständigem Bitten und Zureden sich bewegen ließ: „Lausch, o Geliebter! dem Tone der Saiten,“ zu singen, was Herr R. . . . (so nannte sich der Fremde) mit einem bewundernden Bravo und mit den Exclamationen: „herrlich, himmlisch göttlich“ reichlich belohnte. — Auf den Abend wurden Promenaden auf den Geißberg, für den andern Tag eine Spaziersfahrt nach Bibberich verabredet, und in wenig Tagen bemerkten Tina's unzertrennliche Freundinnen eine sonderbare Veränderung an ihr; sie schien es nämlich ungern zu sehen, wenn diese sie mit ihrem Besuche zu den Stunden beehrten, wo ihr Hr. R. . . . seine Aufwartung zu machen pflegte; ja, eine Aufwärterinn wollte sogar gesehen haben, daß Tina in dessen Begleitung schon mehrere Mal, noch vor Ausgang der Sonne, sentimentalische Morgenpromenaden gemacht hatte, was sich die beiden Mädchen bei ihrer Freundin Mänerscheue, gar nicht enträthseln konnten. —

Es mochten ungefähr zehn Tage seit dem unglücklichen oder vielmehr glücklichen Falle vom Esel verstrichen, als Lina ihre beiden Eölibatschwestern eines Morgens zu einer Tasse Chocolate unter dem Zelte hinter dem Cursaale einlud. — Man fand sich ein, und wurde mit einem etwas feierlich ceremoniösen Phatos empfangen, worauf die Chocolate ziemlich stillschweigend, nur mit einigen Bemerkungen über den wunderlich-schönen Morgen unterbrochen, eingenommen wurde. Nach einer langen Pause und einem tiefen, Seufzer nahm die Chocolate-spinnderinn endlich das Wort, und redete ihre unzertrennlichen Gefährtinnen also an: „Die Schicksale und Bestimmungen des Menschen werden durch den unerforschlichen Willen der Vorsehung geleitet, und unsere festesten Vorsätze oft mit einem Hauche von derselben erschüttert und umgestürzt. Deswegen sollten wir kurzichtigen Menschenkinder nie etwas fest beschließen, und immer die Clausel: „wenn es Gott nicht anders hat“ bei unserm Vornehmen mit einfließen lassen. — So, traute Schwestern, ist es auch mir ergangen! Wohl bin ich des unerschütterlichen Vorsatzes noch eingedenk, den wir vor langer Zeit (ich entsinne mich nicht mehr recht, wie lange es gerade ist) einstimmig faßten, uns dem ewigen Eölibat zu weihen; die Vorsehung hat es aber anders mit mir beschloffen. — Herr N. . . , ein Mann ganz nach Fouque'scher Manier und Art, also ganz wie für mich geschaffen, hat mir gestern einen sehr annehmblichen Heirathsantrag gemacht, den ich um so eher angenommen, da ich während der Zeit bedacht habe, daß es doch eine gar zu ärgerliche Sache um so eine ganz allein dastehende von Gott und von der Welt verlassene alte Jungfer ist, welche zur Zielscheibe aller Spötter und Wislinge dient. Ich bin demnach entschlossen, in den von Gott

geheiligten Stand der Ehe zu treten, und in Kurzem die feurigen Wünsche des Herrn N. . . , zu krönen. Ich rathe Euch, meine theuern, unzertrennlichen Freundinnen (denn unsere Freundschaft soll und wird dadurch nicht leiden), sobald sich eine passende Gelegenheit darbietet, ein Gleiches zu thun, und dem guten Beispiele, mit dem ich Euch vorangehe, zu folgen.

Obgleich den beiden andern Mädchen etwas der Art nicht so ganz unerwartet kam, so machte diese runde und freie Erklärung dennoch einen gewaltigen Eindruck auf sie; eine Zeitlang saßen sie sprachlos und sich wechselseitig verwunderrungsvoll anstaunend mit offenem Munde da. Endlich brach Lina in ein lautes Gelächter aus, und sagte: „Da haben wir's! Nun gebe nur Gott, daß der Tannus nicht wankt, oder gar über uns zusammenstürzt. Lina muß wissen was sie zu thun hat; ich meinerseits gratuliere ihr von ganzem Herzen, und wünsche, daß sie recht glücklich seyn möge.“ — Ich auch, gähnte Sina, und alle drei begaben sich wieder in den schwarzen Bären, wo der Bräutigam schon die Braut erwartete, und die Glückwünsche der Andern empfing.

Nach Verfluß eines halben Jahres, war Lina und Sina auch mit männlichem Geschlechte versehen, und dankten Gott daß sie so glücklich waren, an dem edeln Männer-Geschlechte Theil zu haben.

Ein böses Weib schalt einst ihren Mann wegen seiner Geldbegierde, und sagte in ihrem Zorne: „Ich glaube, du wärest im Stande, nach meinem Tode des Teufels seine Tochter zu heurathen, wenn er dir nur brav Geld mitgäbe.“ Das könnte wohl seyn, versetzte der schalkhafte Mann, aber das schlimmste ist, daß man nicht zwey Schwestern heurathen darf.